

Tabubewältigung und Emotionen: Emotionsbasierte Implikaturen im Sprechakt der Andeutung

Der Beitrag widmet sich den E-Implikaturen in Sprechakten der Andeutung, die verbale Tabus auffangen, sowie ihren Triggern. Diese E-Implikatur stellt die emotionale Bewertung des referentiellen Sachverhaltes als eines tabuisierten dar und wird durch primäre Emotionen wie Ekel/Abscheu und Angst/Furcht in all ihren feinsten Ausprägungen oder Scham als ihre tertiäre Dyade evoziert. Den Prozess der Sinner-schließung erleichtern sowohl verbale (Euphemismen und Aposiopesen) als auch non-verbale Trigger (prosodische, kinetische oder proxemische).

Schlüsselwörter: Implikatur, Andeutung, impliziter Sprechakt, verbale Tabus

Overcoming Verbal Taboos: E-Implicatures in Speech Act of Hinting

This paper deals with linguistic coping with verbal taboos through hints and focuses on e-implicatures and their triggers. These e-implicatures are based on emotional knowledge and give an affective judgement about the tabooed state-of-affairs. Emotions which evoke e-implicatures include disgust and fear and their tertiary dyad shame. Both verbal (euphemisms and aposiopesis) and non-verbal triggers (prosodic, kinetic and proxemics) ensure felicity of implying.

Keywords: implicature, hint, implicit speech act, verbal taboo

Author: Olena Byelozyorova, V. N. Karazin National University, 4 Svobody Sq. Kharkiv 61022, Ukraine, e-mail: belozerova@karazin.ua

Received: 23.10.2019

Accepted: 4.4.2020

*und nur dahinter
darin
darüber darunter
das eigentlich nicht
zu Sagende
das nur so gesagt werden kann
indem man alles andere
nicht sagt
Kirstin Schwab (2019: 9)*

1. Einleitung

Verbale Tabus sind als Konzepte zu sehen, die entweder gar nicht explizit oder nur verhüllend verbalisiert werden dürfen. Diese Konzepte unterscheiden sich von Sprachkultur zu Sprachkultur, „betreffen meist zentrale Bereiche menschlichen Lebens“ (Hess-Lüttich 2013: 29) und inspirieren die Sprecher zur Suche nach Strategien, über Tabus sprechen zu können, ohne diese zu brechen. Als eine wirksame Bewältigungsstrategie

für verbale Tabus erweisen sich Andeutungen, die eine indirekte Kommunikation über tabuisierte Sachverhalte ermöglichen. Was motiviert aber die Sprecher, sich der „verhüllenden“ Ausdrucksweise zu bedienen? Eine Erklärung könnte die Untersuchung der Emotionen bieten, die im Sprechakt der Andeutung im Spiel sind, denn „Emotionen bestimmen einen Großteil unserer Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsprozesse und spielen in nahezu allen Bereichen menschlicher Existenz Erfahrung eine wichtige Rolle“ (Schwarz-Friesel 2008: 277).

2. Zielsetzung, Forschungsmaterial und Methoden

Der kontrastive Vergleich mehrerer gängiger Definitionen von Tabus lässt darauf schließen, dass die Existenz von verbalen Tabus, ihre sprachliche Bewältigung oder Tabubrüche an konkrete menschliche Emotionen gebunden sind: So bringt z. B. Sigmund Freud das Tabu mit der „heiligen Scheu“ in Verbindung (1991: 60): Tabu heißt „einerseits: heilig, geweiht, andererseits: unheimlich, gefährlich, verboten, unrein“. In Übereinstimmung mit Freud führt Balle (1990) das Phänomen Tabu einerseits auf Angstgefühle, andererseits aber auch auf Rücksichtnahme und Respekt zurück: „Während der Naturmensch glaubte, Dämonen zu erzürnen und durch die Verletzung des Verbots leibhaftigen Schaden davonzutragen, bedingen heute vorwiegend die Angst, Aufsehen, Peinlichkeit, Scham und Verletzung zu erregen, also Rücksichtnahme und Respekt, die Achtung der Gebote“ (Balle 1990: 20). In Anlehnung an Pelikan (1986/1987: 77) nennt Schröder (2003: 313) neben Angstgefühlen auch Scham, Unsicherheit und Aggression bei den Kommunikationspartnern als Indikatoren für die Existenz von verbalen Tabus. Scham- und Schuldgefühle werden gerne mit Tabus assoziiert (siehe z. B. Hess-Lüttich 2013: 29): „Wer sich seines Tabubruchs bewusst wird, empfindet Scham oder Schuld und sucht nach Reparaturmechanismen“.

Emotionen liegen auch so mancher Tabuklassifikation zugrunde: So werden von Ullmann (1962: 196 ff.), Zöllner (1997: 52) oder Schröder (2003: 312) Tabus aus Furcht (bedingt durch religiöse Motive, Aberglauben), Tabus aus Feinfühligkeit (gegenüber Krankheit und Tod, sowie anderen (körperlichen und geistigen) Unvollkommenheiten, motiviert durch Rücksichtnahme), Tabus aus Anstand (bezogen auf Sexualität und Körperteile oder -funktionen, motiviert durch Scham-, Peinlichkeits- und Anstandsgefühle) sowie Tabus aus sozialem Kontakt oder ideologischen Prinzipien unterschieden.

Die Emotionspalette ist hier zwar recht breit angedeutet, wirft aber die Frage auf, inwieweit sich eine solche Sortierung in der Praxis durchhalten lässt (mehr dazu siehe Hess-Lüttich 2013: 28f). Nach Eicher (2018: 16–17) wird zwischen den sechs biologischen Grundgefühlen, sogenannten „Primäremotionen“, die das Zwischenhirn produziert, unterschieden, und zwar: 1) Freude und Glücksempfinden, 2) Wut, Ärger und Hass, 3) Ekel und Abscheu, 4) Trauer, 5) Überraschung, 6) Angst und Furcht. Da jedes dieser Grundgefühle ein breites Spektrum verwandter Empfindungen hat, evozieren verbale

Tabus grundsätzlich zwei von den sechs biologischen Primäremotionen – Ekel/Abscheu und Angst/Furcht in all ihren feinsten Ausprägungen sowie Scham als ihre tertiäre Dyade (nach der Theorie von Robert Plutchik 1980 stellt Scham eine Synthese von Furcht und Ekel dar). Diese Emotionen stehen im Fokus der vorliegenden Untersuchung. Den Zugang zu diesen Emotionen bietet die vertiefte Analyse der Sprechakte der Andeutung, die die verbalen Tabus auffangen, mit Hilfe der Erkenntnisse der modernen Pragmalinguistik, insbesondere der Sprechakttheorie und der Implikaturetheorie. Unser besonderes Augenmerk gilt den emotionsbasierten Implikaturen in solchen impliziten Sprechakten. Als verbale Trigger der emotionsbasierten Implikaturen können Euphemismen oder Aposiopesen fungieren, die dem Hörer den Prozess des Schlussfolgerns erleichtern und das Erfolgreichsein/Gelingen (nach Wunderlich 1976) solcher Sprechakte sichern.

Der vorliegende Beitrag widmet sich dem Phänomen der Andeutung als Umgehungsstrategie für verbale Tabus, wenn sich der Sprecher weigert, einen tabuisierten Sachverhalt *expressis verbis* anzusprechen. Dank seiner hohen kommunikativen Relevanz im deutschsprachigen Alltagsdiskurs wird dieser Sonderfall der indirekten Kommunikation gern zum Gegenstand sowohl von sprachphilosophischen (Grice 1993) als auch von pragmalinguistischen (Liedtke 1995, Rolf 1994) Forschungen gewählt.

Grundsätzlich dreht sich die wissenschaftliche Diskussion um das Gesagte und Gemeinte bzw. Mitgemeinte um zwei Achsen: Zentral scheinen der sprecherfokussierte Sprechakttheoretische Ansatz (Searle 1971) und die hörerefokussierte Implikaturetheorie (Grice 1993) zu sein.

Einen größeren Spielraum für die Analyse der Andeutung könnte der integrative kognitiv-diskursive Ansatz bieten, der es ermöglicht, Andeutung als einen impliziten Sprechakt zu definieren, der ein diskursiv-sprachliches Zusammenwirken von Sprecher und Hörer darstellt, wobei die letzteren als gleichberechtigte Partner am Prozess der Sinnkonstruktion teilnehmen. In einem solchen Sprechakt schlussfolgert der Hörer aus der expliziten Proposition die vom Sprecher intendierte implizite Proposition, in der Forschungsliteratur auch Pplus genannt (Schwarz-Friesel 2010).

Empirisch lassen sich kommunikative Situationen registrieren, in denen durch einen solchen impliziten Sprechakt der Andeutung eine zusätzliche Bedeutungskomponente vermittelt wird, „die sich auf die emotive Beziehungsebene des Diskurses bezieht“ (Schwarz-Friesel 2010: 15). Die implizite Proposition solcher Sprechakte (Pplus) beinhaltet neben der I-Implikatur (Illokutionsimplikatur) auch die E-Implikatur (emotionsbasierte Implikatur, die sich sowohl auf die emotionale Verfassung des Sprechers bezieht als auch seine emotionale Einstellung zum Hörer oder zum referentiellen Sachverhalt ausdrückt) (Schwarz-Friesel 2010).

Zum Objekt unserer Untersuchung wählen wir somit Sprechakte der Andeutung, die sich im modernen deutschsprachigen Alltagsdiskurs realisieren, den Gegenstand bilden die E-Implikaturen, die in diesen Sprechakten zusätzlich konstruiert werden.

Unser Ziel ist es, festzustellen, welche Rolle die E-Implikaturen für die Sinnkonstruktion im Sprechakt der Andeutung spielen und was ihre Trigger sind.

Die empirische Grundlage für die folgende Untersuchung bieten Fragmente des deutschsprachigen dialogischen Diskurses, die in literarischen Texten deutschsprachiger AutorInnen des 20. und 21. Jh. fixiert sind.

3. Emotionsbasierte Implikaturen im Sprechakt der Andeutung

Als „mentale Kenntnis- und Bewertungssysteme“ stellen Emotionen „permanent verankerte, interne Kenntniszustände im menschlichen Organismus dar, die repräsentationale und prozedurale Aspekte involvieren und die als Bewertungsinstanzen sowohl auf die eigene Ich-Befindlichkeit, als auch auf externe Befindlichkeiten im Gesamtkomplex menschlichen Lebens und Erlebens bezogen sind“ (Schwarz-Friesel 2008: 284). Emotionskategorien speichern als Kenntnissysteme „teils universale, angeborene Empfindens- und Verhaltensmuster (Affektprogramme/Instinktprogramme), teils sozial gesteuerte und individuelle Erlebens- und Erfahrungswerte. Als Bewertungssysteme werden sie (teils bewusst, teils unbewusst) benutzt, um innere und äußere Sachverhalte je nach Situation einzuschätzen und Urteile zu treffen“ (Schwarz-Friesel 2008: 285). Im Sprechakt der Andeutung nehmen die primären Emotionen Ekel/Abscheu und Angst/Furcht sowie die tertiäre Dyade Scham als ihre Synthese die strategische Funktion ein. Als Kenntnissysteme beinhalten sie Wissen über kollektive Tabus der jeweiligen Sprachkultur, die großräumig gelten. Als Bewertungssysteme beinhalten sie subjektive Einschätzungen bzw. individuelle Tabus, die nur für den Sprecher bzw. den Hörer relevant und geltend sind. Die individuellen verbalen Tabus können mit den kollektiven Tabus übereinstimmen, können aber auch davon abweichen, bedingt durch Alter, soziale Herkunft, kommunikative Situation oder andere, individuelle außersprachliche Faktoren.

Analysieren wir das folgende Beispiel der Tabubewältigung durch eine Andeutung:

- (1) *„Frau Haubendorf. **Stimmt es, wie man mir erzählt hat, dass Sie und Herr Hackner mehr als nur ein kollegiales Verhältnis hatten? Dass Sie ein...**“*
Merana begann zu stottern. +> Dass Sie eine Affäre hatten?
Herrgott noch einmal, fluchte er innerlich. Warum fällt es mir so schwer, zu sagen: Haben Sie mit Hackner geschlafen? Waren Sie dabei, ihn zu betrügen? Hat er Ihnen deswegen eine geknallt?
*Was war es schon dabei, die Dinge einfach beim Namen zu nennen? Aber er brachte die Worte nicht über seine Lippen und stotterte laut weiter: „**Dass Sie eine Beziehung hatten und dass Sie sich nun mehr für Herrn Ramirez interessierten?**“ +> Dass Sie Ihren Partner mit Herrn Ramirez betrogen hatten?*
<...> Mit einem Mal flüsterte sie: „Nein, nicht für ihn“ (Baumann 2010: 205–206).

Hier stellt der Sprecher Kommissar Merana, an die Hörerin, Frau Haubendorf, die er gerade verhört, zwei indirekte Fragen bezüglich ihrer sexuellen Beziehungen mit Herrn Ramirez und Herrn Hackner. Es ergibt sich als Pplus im ersten Fall: E-Implikatur (Ich schäme mich, Thema Sex direkt anzusprechen) und I-Implikatur (Haben Sie mit Herrn Hackner Sex gehabt?). Für den zweiten Fall würde sich als Pplus ergeben: E-Implikatur (Ich schäme mich, Sie direkt über Ihr sexuelles Leben zu fragen) und I-Implikatur (Haben Sie Ihren Partner mit Herrn Ramirez betrogen?). In den beiden Fällen beinhaltet Pplus die Bewertung des referentiellen Sachverhalts (Direkt über Sexleben zu sprechen ist tabu) und zum anderen die quesitive Illokution (Informationsanfrage). Diese Implikaturen sind situations- und weltwissengebunden (es ist nicht angebracht / es ist tabu, über das Sexleben der anderen Person Fragen zu stellen, insbesondere, wenn diese Person anderen Geschlechts ist, darüber hinaus keine enge Bekannte oder Freundin, Verwandte). Das Gelingen dieses Sprechaktes sichern Trigger der Implikaturen – saliente euphemistische Wortverbindungen wie *mehr als nur ein kollegiales Verhältnis haben* und *sich mehr für Herrn Ramirez interessieren*. Durch die Fokussierung auf sie wird die Pplus profiliert. Die Hörerin versteht, worauf der Sprecher hinauswill, vollzieht also sofort erfolgreich den Interpretationsprozess. Die Gründe, die den Sprecher motivieren, „durch die Blume“ zu sprechen, umfassen: den Wunsch, sowohl sein Gesicht als auch das Gesicht der Hörerin zu wahren, indem sie beide die gesellschaftlichen Konventionen nicht verletzen; den Wunsch, von der Hörerin die nötige Information zu bekommen, ohne ihre Gefühle zu verletzen, indem er ihr das unmoralische Verhalten unterstellt. Er lässt ihr sozusagen die Option offen, sich auf das wörtlich Gesagte zu beziehen.

Ähnlich geht die Sprecherin – Mutter der pubertierenden Tochter – im Beispiel 2 vor:

- (2) *Als sie aufgelegt hatte und ich mich wieder mit „Nacht über Schloss Gilmore“ auf dem Bett ausgestreckt hatte und Kater Murks in der Kuhle auf meinem Rücken lag, kam meine Mutter zum Gute-Nacht-Sagen herein.*
„Was liest du denn da?“, fragte sie.
„So einen Schundroman aus deinem Bücherregal“, sagte ich. „Ich bin schon auf Seite fünfzig, aber Rosanna ist immer noch Jungfrau. Dabei ist sie bereits seit Seite dreißig verheiratet.“
„Anna (ihre Schwester) hat schon angedeutet, dass du seit Neuestem an ... äh... der Liebe interessiert bist“, sagte Mama.+> Du interessierst dich für Sex.
„Ich werde morgen mal in der Buchhandlung nach einem Aufklärungsbuch für dich suchen“ (Gier 2007: 62–63).

Als die profilierte Pplus ergibt sich: die E-Implikatur (Ich schäme mich, mit dir offen über Sex zu sprechen); die I-Implikatur ist assertiv: Die Mutter stellt fest, dass sich ihre Tochter für Sex interessiert. Außer dem verbalen Trigger (dem Lexem *Liebe*, das euphemistisch hier für *Sex* steht) gibt es auch einen non-verbalen prosodischen Trigger

– eine Pause vor dem artikulierten Wort *Liebe*. Neben prosodischen wurden in den analysierten Sprechakten der Andeutung auch proxemische und kinetische Trigger registriert.

Nicht nur das große Tabu Sexualität wird durch Andeutungen aufgefangen. Auch der Tod stellt ein produktives Tabu dar. Empirisch lassen sich für dieses Tabu besonders viele aposiopetische Andeutungen fixieren, wenn ein Teil der expliziten Proposition bewusst ausgelassen wird, z. B.:

- (3) *Der Oberarzt sah Röhrdanz bedauernd an und presste die Lippen zusammen. „Bei Ihrer Angela hat dieser Infarkt besonders heftig zugeschlagen. So was kann kein Mensch überleben. Nicht einmal ein Elefant“. Er zog die Schultern hoch, nahm hastig einen Schluck Kaffee und beendete seinen Satz mit: „So leid es mir tut“.*
„Was heißt das? Wird sie...“ <...> +> Wird sie sterben?
„Ja. Höchstwahrscheinlich schon“ (Lind 2010: 63).

Im Gespräch des Oberarztes mit dem Ehemann der Frau, die gerade einen Herzinfarkt hatte, ergibt sich als Pplus: die E-Implikatur (Ich habe eine so starke Angst vor dem Tod meiner Ehefrau, dass ich das nicht einmal direkt ansprechen kann) und die quesitive I-Implikatur (Frage, ob die Ehefrau sterben wird). Dieses Fragment stellt ein Beispiel einer erfolgreichen Kommunikation durch Andeutungen dar, wobei sowohl die initierende Äußerung des Oberarztes als auch die reaktive Äußerung des Ehemannes Andeutungen enthalten. Der Oberarzt bedient sich der umschreibenden Ausdrucksweise, um seinem Adressaten die schmerzhaft Botschaft zu vermitteln. In diesem Beispiel erfüllen außerdem begleitende kinetische non-verbale Trigger die sinnkonstruierende Funktion: *„Der Oberarzt sah Röhrdanz bedauernd an und presste die Lippen zusammen“*. Sie sollen dem Hörer die Sinnerschließung des Gesagten erleichtern.

Die oben behandelten verbalen Tabus sind zentral für die deutschsprachige Kultur und somit kollektiver Natur. Empirisch lassen sich aber auch Beispiele für sogenannte individuelle, oder subjektive, Tabus registrieren. Es geht vor allem um Konzepte, die nur für die eine konkrete Person (Sprecher/in oder Hörer/in) nicht direkt verbalisiert werden dürfen. Ihre Verbalisierung wird entweder vermieden oder sie werden lediglich „camoufliert“ angesprochen, wie im Beispiel 4:

- (4) *In der vorigen Woche rief ich eines Abends Dörte an, die ehemalige Freundin von Albert. Sie wusste noch nicht, dass Albert hatte ausziehen müssen. Sie fragte, was ich jetzt so mache. Wenn Dörte fragte, was ich jetzt mache, so hieß das im Klartext, ob ich einen neuen Typen hatte (Heller 1999: 141).*

Als Pplus ergibt sich: E-Implikatur (Ich hab Angst, dich durch direktes Fragen zu verletzen) und I-Implikatur (Hast du einen Freund gefunden?). Offensichtlich ist das Thema *neuer Freund* schmerzhaft für die Hörerin und somit tabu. Die Sprecherin

verhält sich behutsam und überlässt der Hörerin die Entscheidung, ob sie bereit wäre, darüber offen zu sprechen, oder sie kann sich in ihrer Antwort nur auf das wörtlich Gesagte beziehen.

Die analysierten Beispiele untermauern die These von der Wichtigkeit der emotionsbasierten Implikaturen für die Sinnkonstruktion im Sprechakt der Andeutung. Beispiel 5 liefert den Beweis dafür, dass gerade die E-Implikatur der Sprecherin für den Hörer ausschlaggebend für das Erschließen des kommunikativen Sinns ist:

- (5) *„Es ist kalt“, sagt Anna, und ich erinnere mich undeutlich daran, dass dieser Satz signalisieren soll: Gib mir deine Jacke und berühr mich, wenn du sie mir umlegst. Irgendwo hatte ich das gelesen, in einem jener Bücher, in denen alles immer so einfach erscheint. Alles, was in der Wirklichkeit so unglaublich schwierig ist. Das Richtige sagen. Das Richtige tun. Und die Richtige bekommen* (Lind 1997: 149).
 I-Implikatur: +> Umarme mich!
 E-Implikatur: +> Ich mag dich und schäme mich, dich zu bitten, mich zu umarmen.

Für die Sprecherin gilt es als tabu, als Frau Initiative zu ergreifen und den Mann, den sie gernhat, direkt zu bitten, sie zu umarmen. Diese gespielte weibliche Passivität gehört bekanntlich zu den sogenannten Ritualen des Flirtens. In dem oben angeführten Sprechakt ist gerade die E-Implikatur, dass sie den besagten Mann gernhat, sich aber schämt, ihre Gefühle offen zu zeigen, zentral für den kommunikativen Sinn. Nicht die direktive Illokution des Direktivs steht hier im Vordergrund, sondern die E-Implikatur stellt die Voraussetzung für die Erschließung von I-Implikatur dar.

4. Fazit

Ergebnisse der Untersuchung der 700 Sprechakte der Andeutung bezeugen, dass neben der I-Implikatur in Sprechakten der Andeutung, die sich auf verbale Tabus beziehen, stets auch die zusätzliche E-Implikatur konstruiert wird. Diese E-Implikatur stellt die emotionale Bewertung des referentiellen Sachverhaltes als eines tabuisierten dar, evoziert durch folgende primäre Emotionen wie Ekel/Abscheu und Angst/Furcht in all ihren feinsten Ausprägungen oder Scham als ihre tertiäre Dyade. Eine solche indirekte Ausdrucksweise durch Andeutungen ist eine wirksame Bewältigungsstrategie für verbale Tabus und ermöglicht es den beiden Gesprächspartnern ihr Gesicht zu wahren. Den Prozess der Sinnerschließung erleichtern sowohl verbale (Euphemismen und Aposiopesen) als auch non-verbale Trigger (prosodische, kinetische oder proxemische).

Literaturverzeichnis

- EICHER, Hans. *Die verblüffende Macht der Sprache*. Wiesbaden: Springer Medien, 2018. Print.
- FREUD, Sigmund. *Totem und Tabu*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag, 1991. Print.
- GRICE, Herbert Paul. „Logik und Konversation“. *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Hrsg. Georg Meggle. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993, 243–265. Print.
- HESS-LÜTTICH, Ernest W. „Tabubruch in der interkulturellen Kommunikation. Mit Anmerkungen zur aktuellen Medien-Debatte über das Burka-Verbot“. *Zwischen Ritual und Tabu. Interaktionsschemata interkultureller Kommunikation in Sprache und Literatur. Serie Cross Cultural Communication Vol. 24. Publikationen der GIG Vol. 17.* (2013): 21–42. Print.
- LIEDTKE, Frank. *Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen*. Tübingen: Niemeyer, 1995. Print.
- PELIKAN, Johanna. „Die NS-Vergangenheit als Tabu-Thema in Österreich. Eine qualitative, textlinguistische Analyse des Hearings zum Präsidentschaftswahlkampf“. *Wiener Linguistische Gazette*. Heft 38/1986–39/1987 (1986–1987): 77–93. Print.
- PLUTCHIK, Robert. „A general psychoevolutionary theory of emotions.“ *Emotion: Theory, research, and experience: Vol. 1. Theories of emotion*. Hrsg. Robert Plutchik und Henry Kellermann. New York: Academic, 1980, 3–33. Print.
- ROLF, Eckard. *Sagen und Meinen. Paul Grices Theorie der Konversationsimplikaturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994. Print.
- SCHRÖDER, Hartmut. „Tabu“. *Handbuch Interkulturelle Germanistik*. Hrsg. Alois Wierlacher und Andrea Bogner. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2003, 307–315. Print.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika. „Expressive Bedeutung und E-Implikaturen – zur Relevanz konzeptueller Bewertungen bei indirekten Sprechakten: Das Streichbarkeitskriterium und seine kognitive Realität“. *KulturaKakTekst (Kultur als Text)*. Hrsg. Viktor Rudnitzky. Moskau: SGT, 2010, 12–27. Print.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika. „Sprache, Kognition und Emotion: Neue Wege in der Kognitionswissenschaft.“ *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Hrsg. Heidrun Kämper und Ludwig M. Eichinger. Berlin, New York: de Gruyter, 2008, 277–301. Print.
- SEARLE, John. *Sprechakte. Ein sprachphilosophisches Essay*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971. Print.
- ULLMANN, Stephan. *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*. Oxford: Oxford University Press, 1962. Print.
- WUNDERLICH, Dieter. *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976. Print.
- ZÖLLNER, Nicole. *Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen*. Frankfurt am Main et. al.: Peter Lang, 1997. Print.

Quellenverzeichnis

- BAUMANN, Manfred. *Jedermann tod*. Ein Salzburg-Krimi, Meßkirch: Gmeiner, 2010. Print.
- GIER, Kerstin. *Jungs sind wie Kaugummi*. Würzburg: Arena Verlag, 2007. Print.
- HELLER, Eva. *Beim nächsten Mann wird alles anders*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 1999. Print.
- LIND, Hera. *Der Mann, der wirklich liebte*. München: Diana Verlag, 2010. Print.
- SCHWAB, Kirstin. *Atemraub. Gedichte*. Hrsg. Helwig Brunner. Graz: edition keiper, 2019. Print.

ZITIERNACHWEIS:

BYELOZYOROVA, Olena. „Tabubewältigung und Emotionen: Emotionsbasierte Implikaturen im Sprechakt der Andeutung“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 17, 2020 (I): 55–63. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.17-4>